Mittwoch, den 25. Februar 1914.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag

Bezugspreis:

für Brasilien halbjährlich . . . . . 4$000
fürs Ausland jährlich . . . . . 12 Mark

Abonnements werden jederzeit angenommen, endigen jedoch nur mit Semesterschluß. — Bei direkten Bestellungen, Zahlungen und Zuschriften adressiere man:

A' redacção do „Der Kompass"
Caixa do Correio A.
Curityba — Estado do Paraná.

Verantwortlicher Redakteur: **Emil Heins.**

Der Kompaß

Curityba — Staat Paraná — Brasilien

13. Jahrgang. Nr. 16

Anzeigen werden in Curityba bis Dienstag bezw. Freitag mittag angenommen in der Redaktion und bei Alfredo Hoffmann, Rua do Riachuelo Nr. 56, — außerhalb Curitybas von den Agenten des Blattes.

Anzeigenpreis:

Die Petitzeile oder deren Raum . . . . . 100 rs.
Mindestpreis einer Anzeige . . . . . 1$000
Bei wiederholter Veröffentlichung entsprechender Rabatt.
Veröffentlichungen auf Verlangen die Zeile . . . 100 rs.
Redaktion und Expedition: Rua 24 de Maio Nr. 39.
Telephon Nr. 188 — Telegrammadresse „Der Kompaß"

Geschäftsführer: **Nikolaus Reuter.**

Agenten des „Kompaß":

Staat Paraná. — Ponta Grossa: Peter Schamber. — Pellado: Jorge Dechandt. — Castro: Ewald Gaertner. — Imbituna (Cupim): Jakob Brenner. — Affonso Penna: Joh. Janta v. Lipinski. — Prudentopolis: Miguel Roth. — Guarapuava: Lorenz Spitzner. Rullo da Victoria: Rudolf Siegwald. — Lapa: Lehrer Karl Weiß. — Villa Iraty: Ernesto Märkt. — Colonia Iraty: Paul Max Wagner. — Rio Negro und Passatres: Ignaz Schelbauer. — Itarapolis (Lucena): Andreas Mattey. — Serro Azul: Maximilian v. d. Osten. — Palmas: PP. Franziskaner. — Rio Preto: Carlos Brey. — Palmeira: Vigario. — São João do Triumpho: P. Nicolau Baer. — São Matheus: Iwan Ulbrich. — São José dos Pinhaes: Vigario. — Papagaios Novos: Gottfried Jurk. — Campo Largo: Jakob Meister. — Campo do Tenente: Carlos Fornig.
Staat S. Paulo. — S. Paulo: Oscar Kulikoff (Mosteiro de S. Bento) Praça de S. Bento. — Campinas, Italiey, Kolonie Helvetia: Antonio Ming.
Staat Rio de Janeiro. — Petropolis: PP. Franziskaner.
Staat Bahia. — Bahia: PP. Franziskaner.

Staat Sta. Catharina. — São Bento: J. Fendrich jr. — Lengol: Engel et Stüber. — Joinville: P. José Sundrup. — Jaraguá: Vigario. — Itajahy: Bruno Malburg. — Luiz Alves: Lehrer H. Burckhart. — Gaspar: Peter Schridt. — Blumenau: PP. Franziskaner. — Salto (Blumenau): Carlos Krämer. — Indayal: Carlos Gruner (Agente do Correio). — Brusque: Vigario. — Florianopolis: Charles Ritter — S. José: PP. Franziskaner. — Palhoça: Joseph Gr. Krebs. — Sant' Amaro do Cubatão: PP. Franziskaner: São Pedro d'Alcantara: Pedro J. Klasen. — Sta. Philomena: Lehrer Schnitzler. — Theresopolis: Pedro Schmitz. — Laguna. Antonio Brandl. — Dargem do Cedro: Anton Effting jun. — São Martinho do Capivary: João Hoepers. — Gravatá: Adolf Kindermann. — Tubarão: Hermann Siebert. — Braço do Norte (Munizipium Tubarão): P. Frederico Tombrock. — Lages: João José Rath. Curityhanos: PP. Franziskaner. — Tijucas: Jorge Wollinger. — Dargem Grande: Manoel Felippe. Alto do Capivari: J. Schaden.
Staat Minas Geraes. Estação Mariano Procopio: Valentim Dilly.
Staat Espirito Santo. — Sta. Izabel: P. Mathias Esser. — Tirol de Sta. Leopoldina: P. Alberto Müller.
Deutschland Lehrer B. Lange, Osternburg, Eschstr. 1, Oldenburg i. Gr.

Die „deutsche Gefahr" in Mexiko.

Zu den Ländern, in denen Leben und Eigentum der Bewohner, auch der dortselbst residierenden Ausländer, in ganz besonders geringem Maße geschützt sind, gehört fast in erster Linie Mexiko. Das war schon immer so und ist keineswegs erst neueren Datums. Vor etwa 50 bis 60 Jahren war Mexiko an erster Stelle das gelobte Land der Buschräuber und Wegelagerer und überragte darin noch ganz wesentlich die mit der Beduinen-Plage ‚gesegneten' Gegenden von Vorderasien und Nordafrika, wie auch die Steppenräuberei-Gefahr im südlichen Arizona und in Colorado. Ein Menschenleben galt und gilt in dem von der Natur so reich ausgestatteten Mexiko weniger als das einer mageren Taube, — die man doch noch immer füttern, mästen und dann verzehren kann.

In Zeiten revolutionärer Umtriebe wachsen in solchem Lande Räubereien und Mordtaten (— letztere heißen alsdann „kriegsgerichtliche Urteilsvollstreckungen") selbstverständlich zu schreckenerregenden Massenmetzeleien und zur Verwüstung ganzer Gegenden an, wie solche in Mexiko nun schon an der Tagesordnung sind, so daß man sich fast wundern möchte, daß in jener Republik überhaupt noch zivilisierte Menschen ein reges Leben und Schaffen zu entfalten vermögen. Und doch ist letzteres der Fall; zumal in der Hauptstadt des so reich ausgestatteten und doch jetzt so unglücklichen Landes haben viele Europäer und Nordamerikaner eine ergiebige Stätte der Betätigung ihrer Intelligenz und ihres Fleißes gefunden. Und daß es so ist, haben die Mexikaner und die unter ihnen angesiedelten Fremden der zwar stark diktatorischen, aber doch zielbewußten und festen langjährigen Regierung des Porfirio Diaz zu verdanken. Seit dessen Sturz hat sich, wie allgemein bekannt ist, die gedeihliche Entwickelung des Landes und die Sicherheit der Bewohner in die frühere Unsicherheit und ein rapides Sinken der Landeswohlfahrt zurückverwandelt. Jetzt ist nun auch die finanzielle Zerrüttung auf dem Gipfelpunkte angelangt.

Zu den Notständen, deren Ende noch gar nicht abzusehen ist, da die Rebellen aus den nördlichen Distrikten des Landes immer neue Kraft zu schöpfen scheinen, kommt nun noch die „deutsche Gefahr." Die landessprachlichen Blätter waren einige Tage sehr aufgebracht darüber, daß die Deutschen in Mexiko sich endlich entschlossen haben, zur Selbsthülfe und Selbstverteidigung zu schreiten. Daß auch sonstige Ausländer, Franzosen, Engländer, Oesterreicher, Spanier und Japaner in gleicher Weise vorgingen, schien den Chauvinisten im Lande weit weniger gefährlich. Verschiedene scharfe Hetzartikel gegen die Deutschen wurden publiziert, aber die letzteren hielten es unter ihrer Würde, auch nur das geringste darauf zu erwidern. Das hatte den Erfolg, daß die Hetzer schließlich ihre nutzlose Arbeit einstellten, wozu auch der Umstand beigetragen haben mag, daß die Anregung zur Bildung von Schutztruppen seitens der Ausländer von den Gesandten der auswärtigen Mächte ausgegangen ist.

Die Zahl und der Einfluß der Fremden ist in der Hauptstadt Mexiko sehr bedeutend; so hat sich dort mit der Zeit auch eine starke deutsche Kolonie gebildet. Deren Wachstum ist am besten aus der Entwickelung des deutschen Schulwesens zu erkennen. Im Jahre 1894 wurde eine deutsche Schule gegründet; klein war der Anfang, und große Schwierigkeiten stellten sich dem Unternehmen entgegen. Gegenwärtig beträgt trotz der so überaus ungünstigen Verhältnisse die Gesamtzahl der Schüler und Schülerinnen 312, und die Anstalt hat vor etwa einem halben Jahre die Berechtigung erhalten, ihre Abiturienten mit dem Zeugnis der Reife für den einjährig-freiwilligen Militärdienst in Deutschland zu entlassen.

Als die Gesandten der fremden Mächte in Mexiko sich entschlossen, eigene Schutzorganisationen in der Hauptstadt zu bilden, berief auch der deutsche Gesandte, Herr von Hintze, die hervorragendsten Mitglieder der deutschen Kolonie zu sich und forderte sie auf, auch ihrerseits an die Errichtung einer besonderen Schutztruppe heranzutreten. Er stellte ihnen vor, daß es leicht möglich sei, daß die mexikanische Regierung plötzlich in die Lage kommen könnte, die in der Stadt befindlichen Truppen nach Norden auf den Kriegsschauplatz zu senden. Für diesen Fall aber seien ernste Ausschreitungen des zügellosen Pöbels gegen Leben und Eigentum der Besitzenden, namentlich auch der Fremden zu befürchten. Da scheine es ihm wie den übrigen Gesandten angezeigt, daß man Vorkehrungen treffen müsse, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Ständige Schutzorganisationen, wie sie von den Gesandten geplant seien, böten jedenfalls die beste Gewähr gegen unliebsame Ereignisse, wie man sie leider mit Grund befürchten müsse.

Mit völliger Ruhe und echt deutscher Gründlichkeit ging auf diese Anregung hin die Bildung einer deutschen Schutztruppe vor sich. Unverzüglich vereinigten sich zunächst die Vorstände der verschiedenen deutschen Vereine zu gemeinsamem Vorgehen; denn das ist in der Hauptstadt Mexiko genau so wie hier bei uns und überall in der Welt: wo viele Deutsche wohnen, blühen auch bald zahlreiche deutsche Vereine empor. Die Vereinsvorstände wählten ein besonderes Organisationskomitee, das aus Präsident, Schriftführer, Kassierer usw. bestand und sich im ganzen aus 11 Herren zusammensetzte. Der besonderen Aufgabe dieses Komitees entsprechend haben zwei der Herren die militärische Ausbildung und Organisation übernommen; ein anderer fungiert als Quartiermeister, wieder ein anderer sorgt für die Automobilabteilung, und so hat jeder einen besonderen wichtigen Posten übernommen. Fehlen kann es dieser wackeren deutschen Schutztruppe nicht, zumal ein Herr von Blücher als Präsident an der Spitze steht.

Für den Ernstfall sind besondere Stadtbezirke als Konzentrationsviertel abgegrenzt worden, wohin die außerhalb derselben wohnenden Ausländer und deren Familien in Sicherheit gebracht werden sollen, wobei der Automobildienst sich jedenfalls sehr zweckdienlich erweisen wird. Ein spezieller Wachdienst wird dafür zu sorgen haben, daß die Konzentrationsbezirke von Mexikanern nur dann betreten werden dürfen, wenn diese unverdächtig erscheinen und eine triftige Veranlassung nachweisen können. Für den nötigen Sanitätsdienst ist gleichfalls bestens vorgesorgt, und daß es im Bedarfsfalle an Munition, an einem festen Operationsplan u. dergl. m. nicht fehlen wird, ist selbstverständlich. Auch hat sich eine „in allerlei Lebensmitteln machende" bedeutende Firma erboten, innerhalb der Konzentrationsviertel ein großes Viktualiendepot anzulegen. Telegraph und Telephon werden im Ernstfalle tadellos bedient werden. Hand in Hand mit den Deutschen gehen in dieser Angelegenheit die Oesterreicher. Franzosen, Engländer und Nordamerikaner haben zwar ihre eigenen Organisationen, werden aber jedenfalls mit jenen in Fühlung und Einvernehmen bleiben.

So ist denn alles aufs beste vorbereitet, und der Feind kann kommen, wenn es ihn gelüstet, gegen diese starken Organisationen sein Heil zu versuchen. Auf der deutschen Gesandschaft ist übrigens noch eine weitere wichtige Schutzvorrichtung getroffen; sie steht seit einigen Wochen in drahtloser telegraphischer Verbindung mit den zum Schutze der Deutschen an der mexikanischen Atlantikküste stationierten Kreuzern „Bremen" und „Nürnberg."

Obwohl es eigentlich selbstverständlich ist, soll doch nicht unerwähnt bleiben, daß die erwähnten Schutzorganisationen der Fremden mit Zustimmung der mexikanischen Regierung eingerichtet worden sind. Besonders gern wird letztere nicht zugestimmt haben; durch ihr Entgegenkommen hat sie im übrigen stillschweigend eingeräumt, daß sie tatsächlich in die Lage kommen könnte, die Fremden unbeschützt sich selbst zu überlassen. Deren freiwillige Schutzeinrichtungen werden natürlich auch der einheimischen Bevölkerung zu gute kommen, die bereits einzusehen beginnt, wie unbegründet ihre Furcht vor einer „deutschen Gefahr" gewesen ist.

Chilon.

Ist ein türkisch-griechischer Krieg in Sicht?

Wie die letzten Telegramme berichten, ist die Türkei ganz und gar nicht zufrieden mit der Entscheidung der Mächte bezüglich der ägäischen Inseln. Sie fügte sich schließlich mit saurer Miene dem Druck der Mächte, ballt aber, wie aus allem zu ersehen ist, die Hände in der Tasche gegen Griechenland. Dieses scheint sich ebenfalls auf den Krieg vorzubereiten. So bestellte es kürzlich in Frankreich für 200 Millionen Franken Geschütze mit der Abmachung, daß sie möglichst bald zu liefern sind.

Die Türkei hat in Enver Bey einen unberechenbaren Kriegsminister; seinem kriegerischen und abenteuerlichen Sinne ist es schon zuzutrauen, daß er es auf einen Gang mit den Waffen ankommen ließe. Begünstigt würde ein solches Unternehmen werden, wenn tatsächlich mit Rußland ein befriedigendes Abkommen getroffen wäre, das endlich alle Streitfragen endgültig regelt und russische Neutralität gewährleistet. Bulgarien hat gar keine Veranlassung, zur Unterstützung Griechenlands in einen Kampf einzugreifen. Ihm könnte es im Gegenteil politisch nur angenehm sein, wenn Griechenland geschlagen würde. Es bliebe also nur Serbien übrig. Und da ist es doch sehr zweifelhaft, ob dieser Staat wieder zu den Waffen greifen würde. Im allgemeinen hätte also die Türkei allein mit Griechenland zu tun. Die militärischen Verhältnisse würden danach für die Türkei nicht ungünstig liegen.

Für Griechenland kommt ein Krieg sehr ungelegen, weil die Armee in der Reorganisation begriffen ist. Das Heer soll dem Gebietszuwachs entsprechend vermehrt werden. Dies läßt sich aber nur allmählich durchsetzen. Die Dekrete über die Heeresvermehrung sind zwar schon ergangen, es läßt sich aber nur sehr schwer beurteilen, wie weit ihre Durchführung vorgeschritten ist. Immerhin, wie die Erfahrungen des letzten Krieges gezeigt haben, ist die griechische Armee gut ausgebildet und ausgerüstet und verfügt über ein sehr gutes Offizierkorps und eine tapfere, aufopferungsvolle Bevölkerung. Die Tätigkeit der französischen Militärmission hat sehr gute Früchte getragen, so daß die griechische Armee einen sehr beachtenswerten Gegner darstellt.

Gerät die Türkei mit Griechenland in kriegerische Verwickelungen, so liegt die große Schwierigkeit vor, daß beide Staaten nicht unmittelbar aneinander grenzen. Die türkische Armee müßte entweder durch bulgarisches Gebiet marschieren, was aber nur möglich wäre, wenn sich Bulgarien offen auf türkische Seite stellt. Andernfalls ist die Türkei auf den Seetransport und eine Landung an der griechischen Küste angewiesen. Dies ist zwar schwierig, aber nicht unmöglich und aussichtslos. Von ausschlaggebender Bedeutung wird in diesem Falle das Machtverhältnis zur See sein. Die griechische Kriegsmarine verfügt über das Linienschiff „Salamis" (19 500 Tonnen mit acht 36,6 Zentimeter- und zwölf 15 Zentimeter-Geschützen) und den Panzerkreuzer „Averoff" (10200 Tonnen mit vier 23,4 und acht 19 Zentimeter-Geschützen) ferner über 14 Torpedobootszerstörer, 14 Torpedoboote und zwei Unterseeboote. Dazu kommen vier neue Torpedoboote, die in Deutschland hergestellt sind. Die türkische Marine besitzt zwar eine größere Zahl von Schiffen, die zum Teil aber recht alt sind. Auf ihre Tätigkeit kann nach den Erfahrungen des letzten Krieges keine große Hoffnung gelegt werden. Die Bemannung ist minderwertig. Die Türkei hat bekanntlich das moderne Kriegsschiff „Rio de Janeiro" gekauft. Es liegt aber noch in England, und auch wenn es glücklich die türkischen Gewässer erreicht haben sollte, ist immer noch die Frage ungeklärt, woher die dafür erforderliche Besatzung zu nehmen ist. Danach scheint es sehr fraglich, ob der Türkei die Seeherrschaft im östlichen Teile des Mittelmeeres zufallen wird. Ehe dieses aber nicht der Fall ist, kann an die Ausführung großer Truppentransporte nicht gedacht werden. Somit bleibt die türkische Armee auf den Landweg angewiesen, und dessen Benutzung ist lediglich von der Haltung Bulgariens abhängig. Gelingt es den Mächten, diesen Staat zur strikten Neutralität zu veranlassen, so dürfte ein Krieg zwischen der Türkei und Griechenland ausgeschlossen sein.

Ein moderner Held und Martyrer.

Es dürfte noch in aller Erinnerung sein, wie im Oktober des Jahres 1909 ein Wutgeheul der Anarchisten und ihrer engeren und weiteren Verwandtschaft die ganze Welt durchtoste, als ein spanisches Kriegsgericht dem Mordbrenner und Anarchistenhäuptling Ferrer den Prozeß machte, ihn nach wochenlangen Untersuchungen zum Tode verurteilte und hinrichten ließ. Der unschuldige Mann, hieß es in allen Tonarten, sei durch den Klerus hingerichtet worden, sei einem Justizmorde zum Opfer gefallen. Besonnene, auch nichtkatholische Zeitungen machten gleich von Anfang an auf das Unsinnige der Preßhetze aufmerksam. So schrieb das sicherlich nicht katholikenfreundliche „Jornal do Commercio", das bedeutendste Blatt in Brasilien, in seiner Nummer vom 17. Oktober 1909 unter anderem folgendes:

„Die Erschießung Ferrers war ein regelrechtes Vorgehen der spanischen Gerichtsbarkeit in Uebereinstimmung mit den Gesetzen, die dort maßgebend sind." Und weiter unten: „Niemand erinnert sich mehr an die Schreckensszenen, deren Schauplatz die Stadt Barcelona gewesen, an die schrankenlosen Plünderungen, welche Anarchisten dort verübten, an das Niederbrennen von Waisenhäusern und Klöstern, an die Unschuldigen, deren Ermordung damals kein Mitleid und keinen Unwillen bei denen hervorrief, die sich heute gegen die Erschießung des Hauptanstifters jener Grausamkeiten und Ausschreitungen erheben." Beiläufig bemerkt, wurden

---

Feuilleton.

Im Kielwasser des Kaisers.

Ein Anarchistenabenteuer in den norwegischen Fjorden. Von Thorwald Bogsrud.

22

Im Norden der Bucht, in halber Höhe des Berges, unter einem großen Felsvorsprung lagen Jens Karlsen und Gernau und warteten auf das verabredete Signal.

Schon über eine Stunde hatten sie da gelegen, bis endlich Jan Eilerts rote Jacke und ein weißes Wäschestück an Bord der Jacht im frischen Landwind fröhlich am Fockmast flatterten.

„So, jetzt signalisiert Mutter „Klar Schiff," erklärte Jens Karlsen und erhob sich vorsichtig aus seiner liegenden Haltung. „Nun heißt es, schlau zu Werke gehen."

Aber Jens Karlsen war, wie er gesagt hatte, auf dem ‚Graukopf' gut bekannt, und obgleich die beiden um den ganzen Bergrücken herumgehen mußten, um nicht vom Motorboot aus gesehen zu werden, so brachte sie doch ein anderthalbstündiger Marsch auf den Gipfel des Berges.

„Warten Sie nur ein wenig," sagte Jens Karlsen, indem er den Hut abnahm und vorsichtig über den Felskamm lugte, der die Aussicht in die Bucht hinunter verdeckte. „Jawohl, da unten ist Frieden und Ruhe, und es ist keine Gefahr vorhanden. Das Signal flattert lustig, und wenn wir uns nur nicht sehen lassen, dann können wir bis zum Morgengrauen in aller Seelenruhe da herumschnüffeln."

Gernau hatte gar nicht den Eindruck, daß er sich hier oben auf dem Berg in gar so großer Höhe befand. Der Rücken des Berges war flach und eben, aber ganz steinig und ohne jeden Pflanzenwuchs.

„Was in aller Welt ist das für Spielzeug dort in der Lemminghöhle?" Jens Karlsen beschattete sich bei diesen Worten die Augen mit der Hand.

„Wo?" fragte Gernau,

„Dort unten links. Hinter der kleinen Anhöhe."

Eiligst liefen sie hin und in die kleine Senkung hinein. Gernau wollte kaum seinen Augen trauen, als er näher kam und endlich ergründete, was dieses merkwürdige Ding war. Es war nichts mehr und nichts weniger als das vollständig fertige Skelett einer Flugmaschine, ein Aeroplan nach dem System Blériot. Das Gestänge war vollständig fertig und ineinandergefügt. Selbst der kleine leichte Motor stand völlig fertigmontiert in seiner Segeltuchhülle da, und die Maschine mußte augenscheinlich nur noch mit Segeltuch bezogen werden, um flugbereit zu sein.

„Na, das ist einmal eine schnurrige Maschinerie," sagte Jens Karlsen, während er sehr verwundert einen Spaziergang rund um den sonderbaren Gegenstand herum machte. „Segel wollen die Kerls gewiß auch noch aufstecken, denn da liegt Segeltuch genug."

Ganz richtig! In einer kleinen Felskluft, ein wenig zur Seite, lag ein ganzer Haufen von abgepaßten, imprägnierten Stücken Segeltuches.

Augenscheinlich war das der noch fehlende Bezug der Gleitflächen, genau abgepaßt, um sofort befestigt werden zu können.

Jens Karlsen untersuchte weiter.

„Sehen Sie einmal her," sagte er, indem er in jeder Hand einen dunklen ovalen Gegenstand von der Größe einer gewöhnlichen Sardinenbüchse herbeibrachte. „Was ist nun das wieder für Zeug?"

„Halt!" rief Gernau, der von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, eiligst herzustürzte. „Seien Sie um Gotteswillen vorsichtig! Lassen Sie die Dinger ja nicht fallen!"

Mit offenem Munde blieb Jens Karlsen stehen und sah abwechselnd die beiden wunderlichen Dinger in seinen Händen an.

Ein einziger Blick hatte Gernau überzeugt, um was es sich handelte. Da war gar kein Zweifel, daß das Bomben oder Handgranaten von eigentümlicher Konstruktion waren. Die kleinen, geschlossenen, mit einer rötlichen Flüssigkeit gefüllten Glasröhrchen, die an verschiedenen Stellen aus der Metallhülle hervorstanden, zeigten ihm deutlich, daß er hier sogenannte „Spanische Ritter" vor sich hatte, die vor kurzer Zeit bei den Unruhen in Spanien eine so schreckliche Rolle gespielt hatten.

„Wo hast du das gefunden?" fragte Gernau.

„Dort unter dem Felsen, da steht eine ganze Kiepe voll von dem Zeug."

„Leg' die Dinger zurück, aber mit der äußersten Vorsicht! Wenn sie den kleinsten Stoß bekommen, bleibt von dir nichts mehr übrig als ein nasser Fleck."

„Alle Hagel!" rief Jens Karlsen, indem er vorsichtig auf den Zehen zu dem Felsen zurückging und mit äußerster Sorgfalt die Bomben wieder in ihr Versteck zurückbrachte. „Also mit solchem Teufelszeug haben wir es hier zu tun!"

* * *

Nun stand Herrn von Brandts höllischer Plan mit einemmale klar vor Axel Gernaus Augen.

Auf irgend eine Weise — wahrscheinlich durch Beziehungen zu des Herrschers unmittelbarer Umgebung — hatte er in Erfahrung gebracht, daß der Kaiser bei seiner Nordlandfahrt den ‚Sattel' zu besteigen beabsichtigte. Eine Untersuchung an Ort und Stelle hatte ihm gezeigt, wie leicht es sein müßte, mittelst einer Flugmaschine vom ‚Graukopf' aus über den Sund zu kommen. Eine oder zwei fallengelassene Bomben, wenn der Kaiser mit seinem kleinen Gefolge gerade zu Fuß den Aufstieg oder den Abstieg nahm, würde die Sache mit einemmale abmachen. Er selbst setzte sich dabei höchstens einer Revolverkugel aus; denn das Kaiserschiff lag sicherlich in B . . .sund vor Anker, und außerdem konnte er sich ja in sicherer Höhe halten. Sein schnellfahrendes Motorboot konnte ihn beim Abstieg draußen auf hoher See auffischen, — er konnte ja ruhig von der Voraussetzung ausgehen, daß der Kaiser den Ausflug nur bei gutem Wetter unternehmen werde. Und so konnte er dann in einem Nu nach Schottland, England oder aufs Festland entwischen, ohne daß ihn irgend jemand einholen könnte.

Oder es nahm ihn ein von seinen Gesinnungsgenossen gemietetes und bemanntes Fahrzeug an irgend einer Küste an einem vorher ausgemachten Punkt auf. Das Motorboot konnte versenkt werden und jede Spur war verschwunden. Kurz gesagt, der Plan war ebenso sicher wie geradezu höllisch sinnreich.

Aber was hatte Gernau nun zu tun? Sollte er an Hollmann telegraphieren und ihm seine Entdeckung mitteilen, damit des Kaisers Ausflug auf den „Sattel" auf die eine oder die andere Weise verhindert wurde?

Nein, das taugte nichts. Der Kaiser wich nur in der dringendsten Not von seinen einmal gemachten Reiseplänen ab, das wußte er.

Und wenn man Herrn von Brandt und seine Spießgesellen unmittelbar vor dem Attentat aufzuheben versuchte?

Nein, der Plan taugte auch nichts. Sicherlich würden sie guten Ausguck halten, wenn die Zeit gekommen war, und selbst wenn der Fang glückte, würde es äußerst schwierig sein zu verhindern, daß der Kaiser Nachricht davon erhielt, und das müßte auch in Norwegens eigenstem Interesse um jeden Preis vermieden werden. Nein, Gernau mußte ganz anders zu Werke gehen.

Sechzehntes Kapitel.

Wie Axel Gernau zum Dieb wurde.

„Mit solchem Teufelszeug haben wir es also zu tun!" Jens Karlsen stand in respektvollem Abstand und betrachtete abwechselnd die Flugmaschine und das Bombenlager.

„Was das Lumpenpack im Sinn hat, das geht über meinen Verstand aber ich stehe zu unserem Akkord. Warten Sie nur einmal ein wenig."

Wie eine Katze schlich er sich vorsichtig um die kleine Erhöhung herum und lugte in die Bucht hinunter.

„Jawohl," sagte er. „Dort drunten ist alles in Ordnung. Auf dem Motorboot ist Bewegung, und Mutters Signal flattert immer noch am Fockmast. Vorläufig ist keine Gefahr. Sollen wir vielleicht die Krinoline da auseinandermachen?" Jens Karlsen deutete bei diesen Worten auf das Skelett des Aeroplans.

„Fürchtest du dich nicht vor dem Risiko, Jens Karlsen?" fragte Gernau.

„Hm, nicht besonders. Ich bin auch sonst schon bei schlechtem Wetter unterwegs gewesen."

„Ist draußen eine Brise?"

(Fortsetzung folgt.)

dem Blatte für die Aeußerung seiner freien Meinung die Fensterscheiben eingeworfen. Der aufgereizte Straßenmob tat's „im Namen der Freiheit".

Die gewiß nicht des Klerikalismus verdächtige „Rhein. Westfäl. Zeitung" gab den wahnsinnigen Hetzern in ihrer Nummer vom 21. Oktober 1909 eine kalte Dusche. Ihr Madrider Berichterstatter stellt zunächst fest, daß das Gerichtsverfahren gegen Ferrer über 6 Wochen gedauert hat und sagt dann weiter: „Es ist eine Lüge, daß der Gerichtshof von Elementen des Klerikalismus beeinflußt worden ist. Es ist in dieser Hinsicht gar kein Versuch unternommen worden, was ja allerdings auch angesichts des erdrückenden Belastungsmaterials nicht notwendig war. Daß die Hauptbelastungszeugen sich aus Gesinnungsgenossen und Parteifreunden des Angeklagten rekrutierten, ist doch gewiß nicht Schuld des Gerichtes. . . . Der Entrüstungsrummel des Auslandes über den angeblich an Ferrer begangenen Justizmord ist geradezu lächerlich, wenn man bedenkt, daß hier in Spanien nirgends ein Protest gegen das Urteil erhoben worden ist. . . In Barcelona hat sich kein Mensch um die Erschießung Ferrers gekümmert. Am Abend des gleichen Tages waren alle Theater und Konzerthäuser, in denen die Parteigenossen Ferrers zu verkehren pflegten, genau so gut besetzt, wie an allen früheren Abenden. An der Bestattung der Leiche des Erschossenen hat kein einziger seiner Freunde, Bekannten oder Anhänger teilgenommen. Und heute, vier Tage nach der Vollstreckung des Urteils, spricht kein Mensch mehr von Ferrer; dagegen wundert sich alle Welt, daß man in Paris und anderswo ihn als einen Helden und Martyrer feiert, während er nur ein gemeiner Rebell war, der über Tausende von Familien unsägliches Elend gebracht hat.

Der spanische Botschafter in Berlin, Polo de Bernabe, sprach sich zu dem Vertreter des „Berliner Lokalanzeigers" folgendermaßen aus: „Die sog. modernen Schulen waren nicht nur Freischulen, sie trugen vielmehr einen ausgesprochen anarchistischen Charakter; die Zerstörung jeder existierenden sozialen Ordnung wurde dort allen Ernstes gelehrt. Die schrecklichen Szenen in Barcelona waren das Resultat." Weiter heißt es in dem Berichte des Berliner Lokalanzeigers: „Das können nur gewisse Zeitungen herausrechnen, daß ein von Armeeoffizieren einstimmig gefälltes Urteil, das dann von tüchtigen, dem Militärgericht attachierten Rechtsanwälten noch einer gründlichen Revision unterzogen wurde, um dann wiederum einstimmig angenommen und an das oberste Armeegericht in Madrid, bestehend aus Generalen und Richtern, weitergegeben zu werden, daß ein solches Urteil ein gewaltsames sein könne."

Die „Kölnische Zeitung" hielt ihren unvorsichtigen liberalen Freunden einen Brief Ferrers vor, der geeignet sei, ihren Eifer abzudämpfen. In dem Briefe hieß es: „Um der Regierung nicht einen Anlaß zum Schließen meiner Anstalten zu geben, nenne ich diese „Moderne Schule", anstatt Anarchistenschule. Denn das Ziel meiner Propaganda ist, ich gestehe es offen ein, in den Schulen überzeugte Anarchisten zu erziehen. Mein Wunsch ist, die Revolution zu fördern."

Dieses und noch verschiedenes andere, das allmählich über den famosen Helden und Martyrer an die Oeffentlichkeit kam, brachte den meisten Blättern eine Ernüchterung, die einem moralischen Katzenjammer recht ähnlich sah. Die liberale „Kölnische Zeitung" schrieb in diesem Sinne folgendes: „Und nachdem das Erinnerungsfest für Ferrer vorüber war, verfielen die meisten in einen gräulichen Katzenjammer, und in tiefster Beschämung ob der begangenen Torheiten und Roheiten stimmten dieselben Blätter, die vorher lustig ins Feuer geblasen hatten, trübselige Klagelieder und Bußpredigten an."

Während in liberalen Blättern die verleumderischen Ausstreuungen über den „spanischen Justizmord" ins rechte Licht gerückt wurden, ließ der antiklerikale Fanatismus von der so willkommenen Lüge nicht mehr ab. Das „Berliner Tageblatt", das am lautesten gehetzt und geschürt hatte, veröffentlichte sogar einen Brief des Herausgebers der liberalen spanischen Wochenschrift „ABC", der sich gegen die verleumderische Kampagne, gegen die Fälschungen des internationalen Anarchismus wendet und u. a. ausführt:

„Ferrer ist durch ein legales und achtbares Gericht verurteilt worden unter all den Garantien, welche die Gerichte der zivilisierten Nationen bieten. Zahlreiche Erklärungen figurieren in dem Prozeß, und man verfolgte nicht die Ideen Ferrers, sondern seine Handlungen als Haupt der Revolutionäre, die in Barcelona Mordbrennerei, Plünderung, Schändung der Nonnengräber und Ermordung der Frauen und Kinder verübten. Die Untersuchung beweist die Beteiligung Ferrers an diesen Vorgängen auf Grund des Zeugnisses von Republikanern, Sozialisten und Anarchisten. Die Sitzung des Kriegsgerichts war öffentlich. Ferrer wählte selbst seinen Verteidiger, und dieser verteidigte ihn mit vollkommener Freiheit; es ist falsch, daß, wie behauptet wurde, der Verteidiger verhaftet worden wäre. Beweis dafür, daß Ferrer nicht um seiner Ideen willen verurteilt wurde, ist die Tatsache, daß er viele Jahre hindurch vollkommene Freiheit hatte, seine Bücher herauszugeben und in der Modernen Schule zu lehren und für die anarchistischen Lehren Propaganda zu machen, wobei er als Kampfmittel Brand und Mord predigte. Seine Verhaftung und sein Prozeß fanden aber erst nach den furchtbaren Ereignissen in Barcelona statt. Er wurde also wegen Mordtaten und Brandstiftungen in Barcelona verurteilt und nicht wegen einer politischen Idee, noch aus einem politischen Grunde Die, die Spanien verleumden wollen, haben Europa diese Wahrheiten verheimlicht."

In dem gleichen Sinne spricht sich ein in der radikalen „Neuen Züricher Zeitung" abgedruckter Brief aus Barcelona aus:

„Die Untersuchung im kriegsgerichtlichen Verfahren wurde im Falle Ferrer mit einer Vorsicht und Umsicht durchgeführt, wie sie wohl selten vorkommt. Wer das nicht glauben will, der sei auf die Untersuchungsakten verwiesen, deren Verlesung allein drei Stunden in Anspruch nahm. Nur auf eine Tatsache sei noch hingewiesen: dem Angeklagten sind mehrfach die Hauptbelastungszeugen gegenübergestellt worden; es ist ihm aber nicht gelungen, ihre Aussagen zu entkräften. Noch fataler für ihn war es, daß er sein Alibi in der tragischen Juliwoche nicht festzustellen vermochte. Ganz eigenartig ist, daß sich unter den Hauptbelastungszeugen gegen Ferrer Leute finden, die vor den blutigen Ereignissen in Wort und Schrift die Revolution und Handlungen gepredigt haben, welche in jenen zur Verwirklichung kamen."

Ein an die „Deutsche Tageszeitung" gerichteter Brief aus Barcelona, der wohl die Auffassung eines dort lebenden deutschen Protestanten wiedergeben dürfte, brandmarkt den ganzen Ferrer-Rummel als „verleumderisch" und als einen „furchtbaren Irrtum":

„Die anarchistischen, sozialistischen, freidenkerischen und anderen revolutionären Agitatoren und ihre mit Blindheit geschlagenen und urteilsunfähigen Mitläufer, die aus Anlaß der Hinrichtung Ferrers die ganze zivilisierte Welt gegen Spanien mobil machen möchten, befinden sich in einem furchtbaren Irrtum. Die spanische Militärgerichtsbarkeit, der nach den Landesgesetzen die Aburteilung der an den revolutionären Ausschreitungen der tragischen Juliwoche Beteiligten oder der Beteiligung Verdächtigen zusteht, wird in keiner Weise von politischen Erwägungen oder gar durch einen klerikalen Druck beeinflußt, wie in verleumderischer Weise in England, Frankreich, Italien und auch in Deutschland behauptet worden ist. Sie ist so unabhängig und selbständig, wie es eine Militärgerichtsbarkeit nur sein kann. Sie hält sich streng an die Artikel des Militärstrafgesetzbuches und an die Vorschriften der Militärstrafprozeßordnung, die natürlich eine andere ist als die zivile, und als die Revolutionäre des Auslandes sie verlangen; und wenn sie in allen von ihr behandelten Fällen die ganze Härte des Gesetzes zur Anwendung bringt, so leitet sie dabei nur der Gedanke, daß die Schwere der begangenen Verbrechen eine entsprechende Sühne verlangt. Wer von Inquisition, Folterungen und Martern der Untersuchungsgefangenen spricht, sagt entweder bewußt die Unwahrheit oder ist ein törichter Nachbeter der berufsmäßigen Verleumder."

Diese und zahlreiche andere vernünftige Preßstimmen aus dem nichtkatholischen Lager waren natürlich furchtbar peinlich für die vom Ferrerwahnsinn erfaßten Schreier. Es kam aber noch besser. Die Veröffentlichung der Prozeßakten war bereits von dem konservativen Kabinett Maura angeordnet worden. Nach dem schnellen Sturze desselben wurden sie von dem nachfolgenden Kabinett veröffentlicht. Der Kriegsminister des neuen Ministeriums, das liberal und unter den obwaltenden Umständen seinem Vorgänger, dem Kabinett Maura, gegenüber nicht nur als Gegner, sondern als Feind auftrat, hat sofort in Sachen des Ferrerprozesses — oder wie die internationale Hetzgesellschaft sagte, des von der Kirche verübten Mordes — eine Erklärung abgegeben, die eine schallende Ohrfeige für die wüsten Ferrerschreier darstellte. Der liberale Minister erklärte:

„Die Prozeßakten zeigten, daß die Gesamtheit der Zeugnisse und Indizien zur Genüge die Schuld Ferrers dartun, nicht als Verbreiter von Ideen, sondern als Leiter des Aufstandes. Die Verhandlung war öffentlich, und das einstimmig gefällte Urteil wurde durch den Auditeur des Generalkapitanats für Katalonien bestätigt, dessen begründeter Bericht den Akten beiliegt. Die Aburteilung durch ein bürgerliches Gericht war unmöglich, nicht nur auf Grund des Jurisdiktionsgesetzes von 1906, dessen Urheber ich bin, und das den Kriegsgerichten die Vergehen gegen die Armee zuweist, sondern auch nach dem gemeinen spanischen Recht, wonach die Empörung stets durch die Kriegsgerichte abgeurteilt wird. Auch wäre eine Begnadigung Ferrers nach der Hinrichtung der übrigen Verurteilten als eine unzulässige Ausnahme erschienen. Wenn die konservative Regierung die gesetzlichen Vorschriften verletzt hat, so ist es geschehen, indem sie Ferrer unstatthafte Mittel zu seiner Verteidigung eingeräumt und das Verfahren in die Länge hat gehen lassen, anstatt das durch die Umstände gebotene summarische Verfahren anzuwenden, bei dem die Aburteilung und Hinrichtung der Verhaftung unmittelbar gefolgt wären."

Ein Feind gibt der konservativen Regierung also das Zeugnis, daß sie Ferrer zu gut behandelt hat. Eine schwerere Blamage konnte sich die freisinnig-sozialistisch-anarchistische Sippe kaum holen.

Zu allem Ueberflusse hat nun noch gegen Mitte vorigen Jahres das Tribunal des Seinedepartements in Paris den dunklen Ehrenmann Ferrer als einen direkten Betrüger entlarvt. Von seiner rechtmäßigen Frau getrennt und in wilder Ehe mit Soledad Franca lebend, ließ sich Ferrer mit einem Frl. Bonnard trauen, zwackte ihr die Summe von 100 000 Franken ab und ließ sie dann sitzen. Nach dem Tode des „edlen Martyrers" erfuhr erst das betrogene Mädchen den ganzen Schwindel und strengte gegen die Erben einen Prozeß an. Das Tribunal entschied unter einem vernichtenden Urteil über Ferrers Handeln, daß die Erben an Frl. Bonnard die 100 000 Franken nebst Zinsen herauszuzahlen hätten.

Das ist ein kleines, aber nur unvollständiges Porträt des „edlen Martyrers," des „unschuldigen Opfers", des „herrlichen Freiheitshelden", aber es genügt wohl. So sieht ein antiklerikaler Held, ein antiklerikales Götzenbild aus, dem die wahnwitzigen Kirchenstürmer ihre Verehrung widmen. Fürwahr, es paßt zum ganzen!

Inland.

Curityba. Die provisorische Markthalle auf der Praça 19 de Dezembro ist fast vollendet. Im Monat März soll sie eingeweiht werden. Die alte Markthalle soll dann abgerissen werden.

— Aus dem hiesigen Militärhospital wurden zwei pockenkranke Soldaten ins Lazarett São Roque gebracht.

— Die Firma Wendler, Schneider & Cia teilt durch Zirkular mit, daß der Teilhaber Herr Gustav Keil ausgeschieden und Herr Jorge Wendler als Sozius eingetreten ist. Die Firma wird unter demselben Namen die bekannte Casa Crystal weiterführen.

— Schon seit Wochen ist unser Telephon taubstumm. Reklamationen bei der Direktion hatten die schönsten Versprechungen zur Folge, aber gehalten wurden sie nicht. Man befaßt sich seit Monaten mit der Anlegung unterirdischer Leitungen und bekümmert sich anscheinend nicht mehr um die oberirdischen. Der Kassierer stellt sich aber immer pünktlich mit der Rechnung ein . . . .

Zu der Ermordung des deutschen Offiziers an Bord des „Kaiser" werden folgende Einzelheiten gemeldet: Infolge der in Rio herrschenden großen Hitze erlitt ein Matrose einen Sonnenstich; später machten sich Symptome von Geisteskrankheit bemerkbar. Am 19. ds. unternahm er in diesem Zustande einen Selbstmordversuch. Als der Kapitän-Leutnant Scheidler das sah, wollte er den Matrosen entwaffnen; die Waffe entlud sich jedoch hierbei und der Offizier sank schwer getroffen zu Boden; nach wenigen Stunden starb er. Das Unglück hat allgemeines Bedauern hervorgerufen; das deutsche Geschwader sowie auch die brasilianischen Kriegsschiffe setzten ihre Flaggen auf Halbmast. Der geisteskranke Matrose ist an Bord des Dampfers „Belgrano" gebracht worden, der ihn mit nach Deutschland nimmt.

Die Fanatikerbewegung scheint glücklicherweise im Abflauen begriffen zu sein. Das fürchterliche Strafgericht, das über sie in Taquarussú hereingebrochen ist, hat seinen Eindruck nicht verfehlt. Wie ein Telegramm berichtet, haben sich 50 Fanatiker dem Staatssekretär von Sta. Catharina, Lebon Regis, vorgestellt und sich bereit erklärt, sich mit ihren Familien zu ergeben. Es sind insgesamt 229 Personen; unter ihnen befinden sich 8 Verwundete. Es steht also zu hoffen, daß ein zweites Blutvergießen vermieden werden kann.

Landwirtschaftliches. 20 Jahre Futter für ein Schwein kann man auf nur 30 □m Land erzielen durch einmalige Anpflanzung von 300 Wurzelsteklingen der kaukasischen Comfrey — Futterpflanze. So und ähnlich lauten die Anpreisungen dieser Futterpflanze in den Katalogen und landwirtschaftlichen Zeitschriften von drüben. Auch in den deutsch-brasilianischen Zeitungen von Rio Grande und Sta. Catharina liest man in letzter Zeit häufig über Comfrey. Was ist nun von dieser Futterpflanze zu halten? Nach einem Bericht im Fragekasten der „D. Landw. Presse" liefert eine Comfreyanlage bis 1200 Ztr. Blätter pro Hektar. Die Wurzelernte dürfte sich, da eine Wurzel bis 1½ kg wiegt, auf ca. 1600 Ztr. pro Hektar stellen. Nach einer Analyse im Laboratorium des Reichsverbandes deutscher Molkereibesitzer, stellt sich der Nährwert der Comfreyblätter auf 900 M pro Morgen. Also 20 Jahre hindurch jährlich eine Einnahme von 900 M, welcher (abgesehen von den Kosten der Bepflanzung im ersten Jahre) keine nennenswerte Ausgabe gegenübersteht, denn eine Comfreyanlage läßt fast kein Unkraut aufkommen und fordert fast keine Arbeitslöhne. Auch die in Sta. Catharina gemachten Versuche sind sehr gut ausgefallen. In der Volks-Zeitung von S. Bento lesen wir darüber folgendes:

„Am 1. August, also in der kältesten Zeit, wo alle Pflanzen, die hier im heißen Sommer gut wachsen, stillstehen, vermehrte ich wieder, und der Erfolg war geradezu überraschend, denn binnen zwei Monaten war die ganze Fläche schon durch üppigsten Blattwuchs beschattet, und die Pflanzen waren groß genug zum Verfüttern. Also wächst Comfrey hier im Winter ebenso üppig wie im Sommer.

Es wurden Versuche auf jeder Bodenart vorgenommen und gefunden, daß Comfrey überall fortkommt; nur wo es zu naß ist, gedeiht es nicht. Auf sehr trockenem Boden war der Blätterwuchs nicht so üppig, dagegen lieferten die Wurzeln einen höheren Ertrag, während es auf fettem, etwas feuchtem Boden umgekehrt war. Die Wurzeln sollen ein gutes Mastfutter sein. Wie hoch sich der Ertrag darin stellt, konnte noch nicht genau ermittelt werden, da wegen der beständigen Vermehrung die Wurzeln noch nicht zum Auswachsen kamen. Die Blätter wachsen hier so üppig, daß auf gutem Boden acht Schnitte im Jahre gemacht werden können. Die Bestaudung des Comfrey ist so üppig, daß auf einem Stück Land, wo sehr viel lästiges Knollengras stand, dies letztere bald unterdrückt wurde.

Beim Verfüttern an die Schweine wollten diese anfangs die Blätter nicht gern nehmen, jedoch nach einigen Tagen kamen sie dahin, daß sie Comfrey den Tajablättern und Batatenranken bei weitem vorzogen. Da Taja zu seinem guten Gedeihen immer neues, kräftiges Land verlangt, so wird jedem, der sich Schweine hält, besonders auf alten Kolonien, Comfrey ein willkommener Ersatz dafür sein.

Was die Pflanzzeit anbetrifft, so ist hier jede Zeit recht und in Obstgärten und sonstigen schattigen Plätzen, bringt sie die höchsten Erträge."

Pflanzweise: Die Wurzelstöcke werden auf ca. 30 cm Entfernung ca. 5 — 10 cm tief in die Erde gelegt und angedrückt.

Wurzelstöcke zum Pflanzen sind auch hier in Curityba zu haben. Interessenten teilen wir gerne die Adresse mit.

„Er greift immer auf derselben Seite fehl." Es ist vielfach Gebrauch, einem Artikel ein Motto, einen Wahlspruch, voranzusetzen, der den Artikel kennzeichnen soll. Der gute Herr B. M. muß auch wohl davon gehört haben, und er kennzeichnet seinen Artikel in letzter Nummer des ‚Beobachter' — o Ironie des Schicksals — mit dem Motto: „Was man nicht beweisen kann, wird mit Schimpfen abgetan." Daß es ihm bitter Ernst ist mit seinem Wahlspruch, zeigt sein Schimpfen in den folgenden Zeilen. „Pfäffisches Gesindel", keift er, „journalistischer Leibkosak", „jesuitische Manier", und, um noch überzeugender zu beweisen, „geistige Analphabeten", „Hammelhetde". Nun, wir hätten diese B.M.schen Beweise auch ohne das Motto gewürdigt, beglückte er uns doch bereits in dem vorigen Artikel mit „infernal", „vulgär" und „lügenhaft". Immerhin ist es anerkennenswert, daß B. M. seine Mixtur mit der richtigen Etikette versieht.

In den beiden ersten Absätzen des Artikels „macht" unser Herr B. M. in Naturgeschichte. Er drischt Phrasen, Pardon, drischt das „tote Laub der Bäume" und läßt es vom „Herbststurme" fortfegen, den „toten Maulwurf" läßt er durch Insekten vernichten (hier hätte er tunlichst erwähnen können, daß hierzulande die Aasgeier den Insekten starke Konkurrenz machen). Hierauf wendet er sich der Mistologie zu und läßt (Nachbarin, Euer Fläschchen!) den „Mist der weidenden Herden" durch Käfer verscharren. „Kurz," sagt er, „die Natur sorgt dafür, daß das Abgestorbene vernichtet werde." Erlauben Sie einmal, Herr B. M., daß wir Sie in Ihrem naturwissenschaftlichen Vortrage unterbrechen. Uns scheint nämlich, daß die Natur in unseren Curitybaner Straßen sehr schlecht oder mindestens sehr langsam das Abgestorbene vernichtet. Wie oft findet man Hund-, Katzen-, Hühner- und andere Kadaver, und wie lange dauert es, bis sie verduftet sind, wenn Mutter Natur allein tätig ist. Die alte Frau sollte wenigstens in unseren Straßen etwas flinker arbeiten! Doch hören wir weiter, was Herr B. M. aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen schöpft:

„Ich habe noch niemals beobachtet, daß das bleiche Gerippe einer dürren Fichte dem aufstrebenden jungen Geschlechte als Leiter und Stütze gedient hätte." Offenlich das „aufstrebende junge Geschlecht" auf dem bleichen Gerippe einer dürren Fichte zu suchen? So dumm sind unsere Jungens doch nicht, daß sie auf abgestorbenen Fichten nach Äpfeln suchen. Einem Pappelbaum freilich sollen einmal zwei Jungen irrtümlicherweise „hinaufgestrebt" haben. Sie kennen doch das schöne Verschen? Nicht? Gut, so setzen wir es hierher:

„Zween Knaben suchten emsiglich
Uf eenem Boome Appel,
Sie fanden beede keenen nicht,
Der Boom, det war 'ne Pappel.
Gut ist's, dat die beeden Knaben
Keenen Appel nich gefunden haben,
Sonst würd' das Suchen uf den Pappelbömen
Nach Appeln gar kein Ende nöhmen."

Doch Spaß beiseite. Die Fichte, die kein brasilianischer Baum ist, der Maulwurf, der hier nicht existiert, der Herbststurm, den wir in Brasilien kaum kennen, das tote Laub, von dem bei unseren einheimischen Bäumen kaum die Rede sein kann, das alles klingt so deutschländisch, daß sich der arme B. M. schwer dem Verdachte aussetzt, er habe mit fremden Kälbern gepflügt und ein gedruckter „intelligenter Freund" habe ihm unter die Arme gegriffen. Auch andere Stellen machen denselben Eindruck. So z. B. führt er in seinem vorletzten Artikel einen Zentrumsmann an, der einmal gegen die Inquisition gesprochen hat, und verquickt dessen Ansichten mit denen des Kompaß; in seiner letzten Leistung zitiert er die Berliner Germania und bezeichnet ihre Ausführungen als die Richtschnur des Kompaß. In beiden Fällen „widerlegt" er wacker den Zentrumsmann und die Germania und staunt dann seine Leistung weise gegen den Kompaß an. Daß er solcherart bis zum hohen Unsinn zu Tage fördert, merkt er offenbar nicht, ebensowenig daß er jedermann auf den Gedanken bringt, er habe da gerade irgend etwas gegen den Zentrumsmann und die Germania gefunden und kaltlächelnd abgeklatscht.

Daß dem guten „Be-Emchen" die kirchlichen „Moralen" und Gesetze nicht gefallen, glauben wir ihm aufs Wort. Offen gestanden, auch wir stoßen uns an den „Moralen", d. h. an der Pluralbildung. Vielleicht versucht's Herr B. M., wenn er absolut eine Mehrzahl von Moral bilden will, nächstens einmal mit den kirchlichen „Morälern". Warum auch nicht: Denkmal — Denkmäler, Moral — Moräler.

Bezüglich des Mordbrenners Ferrer verweisen wir Herrn B. M. auf den Artikel auf der ersten u. zweiten Seite der heutigen Nummer. Wir haben, um den guten Mann nicht kopfscheu zu machen, absichtlich nur nichtkatholische Blätter und Autoren zu Worte kommen lassen. Sind weitere erwünscht, wir stehen gerne zu Diensten, müssen aber Herrn B. M. in seinem eigenen Interesse noch einmal bitten, sich unsere Artikel von seinem intelligenten Freunde vorlesen und erklären zu lassen; sonst greift er wieder fehl, nimmt den ersten besten chinesischen Bonzen am Schopf und widerlegt ihn mit dem Bemerken, der „Kompaß" sei ganz derselben Ansicht. B. M. ist praktisch, das muß man ihm lassen.

Was die dummdreisten Behauptungen anbelangt, Ferrer sei kein Anarchist gewesen, er sei von einem jesuitischen Anarchistenbund ohne gerichtliches geordnetes Verfahren verurteilt und niedergeknallt worden, nicht der Schatten eines Beweises für seine Mitäterschaft an dem Aufstande in Barcelona sei erbracht worden — Herr B. M., lassen Sie sich für diese und andere alberne Behauptungen von Ihrem intelligenten Freunde ein paar saftige Ohrfeigen applizieren. Immoralische sind Sie wohl zu abgestumpft!

Infolge der Hinrichtung des „spanischen Märtyrers" sollen Tausende und Abertausende aus der Kirche ausgetreten sein, im Vatikan soll es zwölf geschlagen haben etc. O armer B. M.! Gerade der wahnwitzige Tanz der antiklerikalen Sippe um eine abstoßende Verbrechernatur, der ganze Lügenwust, der herbeigeschafft wurde, um den Dreiweibermann zum Helden zu stempeln, muß jedem denkfähigen Kopfe die Augen öffnen. Was übrigens den Massenaustritt anbelangt: hier ein paar Zahlen und zwar aus England allein. Seit den Jahre 1800 bis jetzt ist die Zahl der Katholiken in England (ohne Irland) von 120 000 auf 2 180 000 gestiegen. Seit dem Jahre 1899 traten in England zum Katholizismus über: 417 Mitglieder des Parlaments, 205 Marineoffiziere, 162 Schriftsteller, 129 Rechtsgelehrte, 60 Doktoren der Medizin, 66 Mitglieder des Adels. Durchschnittlich treten jährlich 10 000 Personen in England zum Katholizismus über. Sollte vielleicht noch einiges über den Aufschwung des Katholizismus in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Australien, in Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland oder auch in Deutschland erwünscht sein, bitte nur den Wunsch zu äußern.

Daß der arme B. M. immer auf derselben Seite fehlgreift, zeigt auch der letzte Satz seines Artikels: „Die geradezu elementare Wut mit der die Völker in Frankreich, Belgien, Portugal, Italien, Oesterreich, Deutschland und Südamerika gegen den Klerikalismus wenden, lassen jedoch die Anzeichen der für erkennen, daß „die Ratten das Schiff verlassen." Also die Ratten verlassen die Kirche, das Schiff ist Petri? Lassen wir sie ziehen! Ein nichtkatholischer englischer Gelehrter drückte einmal dasselbe aus in den Sätze: „Merkwürdig, wenn der Papst seinen Garten jätet, wirft er das Unkraut über die Mauer". Die Ratten, ob Unkraut, ob Fallobst: Dem Schiff, dem Garten, dem Baume kanns recht sein, wenn alles dieses entfernt wird. Fort damit!

Kürzlich machte sich ein Zentrumsblatt in Deutschland über einen antiklerikalen Onkel lustig, der die wahnwitzige Behauptung aufstellte, die Zabern-Affäre sei jesuitischen Einflüssen und klerikaler Mache zuzuschreiben. Wie nun, Herr B. M., wenn nächstens einer Ihrer Gesinnungsgenossen behauptet, Ihre Artikel seien klerikale Mache; Sie seien von klerikaler Seite in echt jesuitischer Manier aufgestachelt worden, möglichst viel Dummheiten zu schreiben und dadurch den Antiklerikalismus zu blamieren! Kein Mensch in der Welt wird es fertig bringen, zu beweisen, daß Sie geistreich geschrieben oder daß sie nicht eine Dummheit nach der anderen losgelassen haben. Sie haben offenbar Talent. Sich und Ihre eigenen Gesinnungsgenossen links und rechts um die Ohren zu klatschen. Fahren Sie so fort, uns kanns nur recht sein.

Bundeshauptstadt.

Das Marineministerium bezw. die brasilianischen Matrosen gaben ihren deutschen Kollegen am 20. ds. ein Picknick im Jardim Zoologico. 1 200 deutsche Seeleute nahmen daran teil. Wie Telegramme gewissenhaft berichten, wurden 8 000 Sandwichs und 10 000 Liter Bier nebst anderen Erfrischungen serviert.

— An Bord des Dampfers „Descado" ermordete auf der Reise von Lissabon nach Brasilien der Portugiese Alberto de Oliveira Coelho seine Frau. Nach einem Wortwechsel erschoß er sie in der Nähe von Madeira. Da das Verbrechen an Bord eines englischen Schiffes verübt wurde, wird der Mörder trotz seiner portugiesischen Nationalität wahrscheinlich in England prozessiert werden.

— Durch das Karnevalstreiben hat in Rio ein Mann sein Augenlicht verloren. Ein Spritzfläschchen explodierte einem gewissen Raymundo da Silva in der Nähe der Augen, und er erblindete.

— In Ceará kam es in der Nähe von Miguel Calmon zu einem erbitterten Kampfe gegen die Rebellen. Letztere mußten schließlich nach großen Verlusten die Flucht ergreifen. Auf beiden Seiten scheint es zahlreiche Tote gegeben zu haben. Der Kommandant der legalen Truppen, Hauptmann Penha, war ebenfalls unter den Toten.

— Wie ein Telegramm aus Rio meldet, hat der Karnevalsklub Fenirnos für 30 allegorische Wagen 90 Contos ausgegeben.

Telegramme.

Deutschland. Eine Expedition nach dem Orinoco. In Berlin wird eine Expedition zur Erforschung der Gegenden des Orinoco in Guyana und Venezuela vorbereitet. Die Leitung wird Herr Siegfried Benignus übernehmen, der schon an der Spitze verschiedener Forschungsreisen nach Südamerika gestanden hat. Die Dauer der Expedition wird zwei Jahre in Anspruch nehmen, und die Kosten werden auf eine halbe Million Mark geschätzt.

— Drahtlose Telegraphie. Die deutsche Regierung ist mit Holland in Unterhandlung getreten, um in Kürze die Station der drahtlosen Telegraphie auf Sumatra mit denen in Ostafrika und auf den Karolinen zu verbinden.

— Eine albanische Deputation unter Führung des Generals Essad-Pascha kam am 29. ds. in Köln an und reiste nach Neuwied weiter, um den Prinzen Wilhelm zu Wied als König von Albanien zu begrüßen.

— In der Reichstagssitzung vom 19. ds. wandte sich ein sozialdemokratischer Abgeordneter gegen die Entsendung eines Marineattachés nach Buenos Aires und behauptete, daß dieses keinen Einfluß auf die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands hätte. Der Marineminister Herr v. Tirpitz trat den Behauptungen des Redners entgegen und wies unter anderem die Beschuldigungen zurück, daß die deutschen Werften keinen Patriotismus hätten, weil sie Schiffe für Rußland bauten.

— Die deutsche Militärmission in der Türkei. Von französischen und russischen Zeitungen ist das Gerücht verbreitet worden, daß die Militärmission nach Deutschland zurückkehren werde. Der Grund hierfür sei durch Meinungsverschiedenheiten zwischen General Liman v. Sanders und Enver-Pascha herbeigeführt worden. Wie sich herausstellt, ist das Gerücht gänzlich unbegründet, es soll vielmehr die Zahl der deutschen Offiziere in der Türkei noch vergrößert werden. Oberst. v. Strepel ist nur deshalb nach Berlin zurückgekehrt, um dort einen dreimonatlichen Urlaub zu erleben.

Italien. Falschmünzerei. Die Polizei verhaftete in Neapel zwanzig Personen wegen Falschmünzerei.

Großbritannien. Die Suffragetten. Als der Lord Weardale sich am 18. ds. zum Bahnhof von Euston begab, wurde er von einer Stimmrechtlerin angegriffen, die ihm eine Ohrfeige versetzte. Anfangs glaubte man, der Lord sei für ein Mitglied der Regierung gehalten worden, wie sich jedoch später herausstellte, ist das Motiv zu der Tat darin zu suchen, daß der Lord der Präsident des Antisuffragetten-Vereins ist. Die schlagfertige Dame wurde verhaftet, weigerte sich aber, irgendwelche Erklärung abzugeben.

— Dynamitexplosion. In der Nähe von Glasgow fand in einer Dynamitfabrik eine gewaltige Explosion statt. Sieben Arbeiter wurden getötet und zwei schwer verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Frankreich. Eine Waffe gegen Aeroplane. Ein Erfinder aus Lyon machte am 18. ds. vom Eiffelturm aus Versuche mit einem mit Explosivstoffen versehenen Pfeil, der als Waffe gegen Aeroplane verwendet werden soll. Als Zielobjekt hatte er Scheiben aus verschiedenem Material aufgestellt, die sämtlich durch Explosion und Feuer zerstört wurden.

— Die deutsche Militärmission in der Türkei. Die Pariser Zeitung „Matin" veröffentlichte eine Nachricht ihres Korrespondenten aus Konstantinopel, daß der Militärinstrukteur des türkischen Heeres, Oberst v. Strepel, nach Berlin abgereist sei. Die übrigen Offiziere bereiteten sich zur Abreise vor. Die Militärmission sei als gescheitert anzusehen. Diese Nachricht wird von Berlin aus dementiert bezw. richtiggestellt.

Spanien. Mexikanische Greueltaten. Einige in Cadiz angekommene Spanier aus Mexiko berichten über die im mexikanischen Bürgerkrieg verübten Greueltaten. Sie sagen, daß in Torreon 75 Spanier erschossen und einige andere lebendig begraben worden seien. Das Leben in Mexiko sei unmöglich.

Vereinigte Staaten. Das italienische Segelschiff „Castagna" ist in der Nähe von Wellfleet an der Küste von Massachusetts aufgelaufen. Wegen des hohen Wellenganges war es anfangs nicht möglich, mit Rettungsbooten zu der Unglücksstelle zu gelangen. Vom Lande aus wurden vermittels Raketenapparate Taue über das Schiff geworfen, doch die Besatzung war infolge der grimmigen Kälte nicht im stande, von denselben Gebrauch zu machen, um sich zu retten. Als das Meer ruhiger geworden war, fuhren einige Boote an das Wrack heran und retteten sieben Mann der Besatzung. Der Kommandant und drei Matrosen waren tot; ein anderer starb im Rettungsboot. Die drei tot aufgefundenen Matrosen hatten sich an den Mast festgebunden, um nicht von den Wellen fortgespült zu werden.

— Protest gegen die Hinrichtung eines englischen Untertanen. Die Bevölkerung von El Paso an der mexikanischen Grenze veranstaltete eine große Protestversammlung gegen die Hinrichtung des englischen Untertanen Benton, der an einer Verschwörung beteiligt war, durch mexikanische Rebellen. Während der Versammlung wurden heftige Reden gehalten, in denen die Grausamkeiten der Rebellenführer hervorgehoben wurden. General Huerta befürchtet, daß wegen des Vorfalles England Nordamerika veranlassen werde, mit Gewalt gegen Mexiko vorzugehen.

Argentinien. Die Automobilräuber werden in Buenos Aires immer häufiger. Diese Verbrecher kommen in Automobilen herangesaust, töten und berauben die Straßenpassanten und verschwinden ebenso schnell, wie sie gekommen sind, ohne daß ihre Personalien festgestellt werden können. Die Zeitungen ermahnen die Polizei, ein besonderes Augenmerk auf diese Verbrecherart zu richten und die Bevölkerung vor der gefährlichen Bande zu schützen.

Landwerker-Unterst.-Verein.

Sonntag, den 1. März 1914 nachm. 3 Uhr

Ausschußsitzung

Tagesordnung:
1. Verlesen des letzten Protokolls,
2. Kassenbericht,
3. Aufnahme neuer Mitglieder,
4. Bericht des Vorstandes,
5. Verschiedenes.

Die Herren Ausschussmitglieder werden höflichst gebeten, vollzählig u. pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.
I. A.: Der Schriftführer.

Verein Deutsches Krankenhaus

Curityba.

Es wird höflichst gebeten, die Beiträge für das deutsche Krankenhaus nur gegen eine vom Kassierer gezeichnete Quittung zu zahlen.

Herr *Anton Bedene sen.* ist **allein** ermächtigt, als Kassenbote des Vereins die Beiträge einzukassieren.

I. A.: *Friedrich Einsiedel,* Kassierer.

Proposta!

für den Um- u. Erweiterungsbau d. Vereins **„Deutscher Sängerbund"** werden benötigt:

20 cbm vigas de pinho 8/16 cm
2000 laufende Meter vigotes 4/6 cm, trockenes Holz, in beliebigen Längen, durch 1,02 meter teilbar
Stärke 25/35 cm mit möglichst wenig Aesten und ohne Baumkante,
5 á 15,50 Meter
10 á 9,50 »
5 á 8,— »
10 á 4,50 »

Diesbezügliche Offerten sind bis zum März beim Präsidenten Herrn Edgard Veilfeld abzugeben. (125

Der Vorstand des Vereins
Deutscher Sängerbund

Deutscher
Schützenverein
CURITYBA

Sonntag, den 1. März
Punkt 2 Uhr nachmittags
Ausserordentl. General-Versammlung

in der Schiesshalle «Providencia»
Wegen der sehr wichtigen Tagesordnung, das diesjährige Stiftungsfest betreffend, werden die Herren Mitglieder höflichst ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Ein tüchtiger Limonadenfabrikant, welcher in dieser Branche vollständig firm ist, sowie ein stadtkundiger Fuhrmann, werden **per sofort** gesucht. Zu erfragen in der Red. d. Bl. (128

Deutscher Bäcker
sucht Sozius zur Eröffnung einer Bäckerei, übernehme eventuell Bäckerei eines Geschäftshauses. Offerten erbitte an
Wilhelm Fehlow, (129
Colonia Iguassú — Alto Paraná

Grosse Wohnung zu vermieten.

RUA GRACIOSA 148.
Näheres bei **Jorge Bonn,** (67
Praça Zacharias

SAMEN

Mit letztem Dampfer wieder eingetroffen: *Mohrrüben, Radieschen, Carotten, Rettich,* süsser *Pfeffer, Kohlrabi, Blumen* und alle sonstige *Gemüsesamen.* (806
Rua S. Francisco 84, *Privathaus.*

Ein Haus mit zwei Wohnungen möglichst bald zu mieten gesucht. Gefl. Offerten unter **„Zwei"** an die Expedition dieses Blattes. (122

Louvre: BRAUN & QUENTEL

GRÖSSTES UND BESTSORTIERTES KAUFHAUS FÜR SÄMTLICHE MANUFACTUR- und MODEWAREN

Unsere Abteilung: Innendekoration bietet Ihnen beim Einkauf von Vorhängen, Gardinen, Stores, Portièren, Teppichen, Läuferstoffen, Portieren- und Gardinen-Stangen, Möbel- und Dekorations-Stoffen die grössten Vorteile. Sie finden bei uns in allen diesen Artikeln ständig die grösste Auswahl zu wirklich sehr vorteilhaften Preisen. - - - - - -

Treppenschienen
Treppenstangen
Läuferstoffe in allen Preislagen Meter von 1$800 an

Gardinen, weiss u. crême, Meter von 1$800 an

Gardinen abgepasst, das Paar 16, 18, 20, 22 $

Neuheit! Gardine mit Behang, moderne, elegante Dekoration, Fenster 26, 28, 30, 32 $

Tüll-Stoffe, moderne Ausmusterung

Bunte Madrass-Stoffe für Schlaf- und Speisezimmer-Gardinen, moderne Dessins i. viel. Farben

Vitragenstoffe, weiss, crême und bunt

Lambrequin-Stoffe mit und ohne Volant

Reise-Roben

(106

Sehr reiche Auswahl in:
Portièren in Plüsch, Samt, Tuch
20 $, 26 $ 32 $, 36 $, etc.

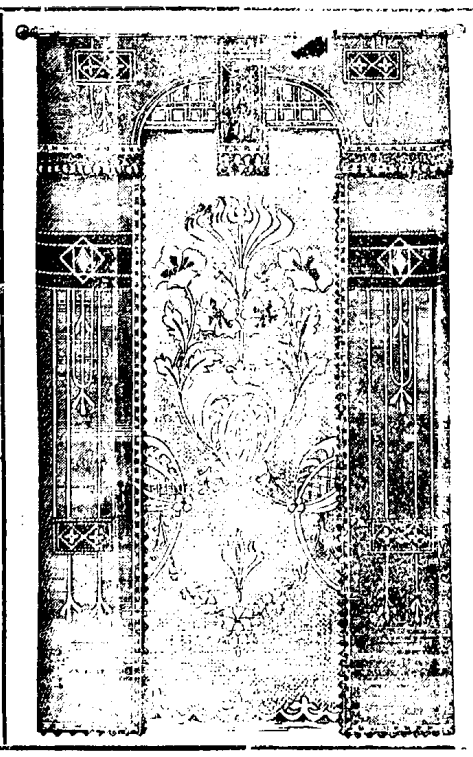
Portièren in Leinen,
speziell f. Speisezimmer
22 $, 32 $, 38 $, 45 $, etc.

MESSING-GARNITUREN für Portièren und Gardinen complett:
160/180 cm Rohr
2 Arme, 10 Ringe
2 Endkapseln
} 9 $
bessere: 11 $, 14 $, 16 $

Tischdecken
in Wolle, Plüsch, Samt

Divandecken, Gobelins,
einzelne Behänge

Möbelfransen, Möbelborden, Quasten, Posamenten, Besatzfranzen, Portièrenhalter



Eigene Tapezierer- und Polsterer-Werkstätte
geleitet von erstem Fachmann

Für diese Abteilung übernehmen wir Polsterungen jeder Art und garantieren für erstklassige Bedienung bei billigster Berechnung

Linoleum,
idealster Fussbodenbelag, 2 Meter breit
Grosse Musterauswahl
meter 6$, 7$, 8$, 9$

Ausserdem unterhalten wir grosse Lager aller Artikel für die Polsterei, wie Gurte, Füllmaterial etc., sowie sämtliche Metallwaren für die Innendekoration

Metall-Bettstellen

Besichtigen Sie unsere Auslagen!!

Zu vermieten
sind ein bis zwei Zimmer, mit oder ohne Möbel. (121
Rua Ignacio Lustosa 28.

Ein neuer starker **Geschaeftswagen** Nr. 31, komplett, ist zu verkaufen.
KOLONIE IRATY
Carlos Beckmann

Daselbst werden alle Schmiedearbeiten, wie Wagenbau und Hufbeschlag, Reparaturen, sowie Neuarbeit unter Garantie prompt und gewissenhaft ausgeführt.
(27) Der Obige.

Wegen Abreise

verkaufe ich folgende Gegenstände zu billigen Preisen: **1 Steinway-Piano,** vorzügl. Qualität, 1 kompletter Satz **Saalmöbel aus Imbuia** und 1 Satz **Wiener Möbel,** 1 komplette Schlafzimmereinrichtung (Imbuia), ferner 1 Buffet aus Pinho, Gardinen mit Halter und Portièren (komplett) und eine grosse Anzahl andere Hausgerätschaften und Gebrauchsgegenstände.

Diese Sachen sind alle sehr gut erhalten, und einige sind fast oder ganz neu.
Rudolph Hatschbach
Rua Commendador Araujo 86 (120

Beabsichtige wegen Europareise mein gutgehendes Geschäft in Tres Barras mit Restauration, Hotel u. Tanzsaal, sowie mit etwas Vieh und aller Einrichtung um 4½ Contos zu verkaufen. (119
Nachweisbar beste Stelle am Platze.
Alois Wolkan, Tres Barras

Zahnärzliches Cabinet
CARLOS e VICTORIA GROSS
Rua José Bonifacio Nr. 9

Laboratorium f. Ersatzstücke in Gold und Kautschuk; Spezialität: Stiftzähne, Kronen- und Brückenarbeiten, Goldplomben (Inlays)
Kein Hämmern von Goldplomben mehr!
Schmerzloses Zahnziehen!
Für jede Arbeit wird Garantie geleistet.
(108)

Lehrer gesucht.

Gegen gutes Gehalt wird im Innern unseres Staates ein fähiger Lehrer gesucht, der die portugiesische Sprache vollständig beherrscht u. d. Leitung einer Musikkapelle übernehmen kann. Anmeldungen wolle man senden an die Red. d. Bl. (104

Gesucht wird ein
Lehrbursche
für Sattlerei, (ein solcher, der schon gelernt hat, bevorzugt.) (28
Praça Tiradentes 28.

GABINETE DENTARIO
von
Carlos Eschholz
Sprechstunden von 11—6 Uhr
Sonntags von 8—2 Uhr.
Garantiert schmerzlose Behandlung nach neuest. Verfahren. (555
TRAVESSA RIACHUELO

Pflanzkartoffeln.

Eben eingetroffen «Gelbe Kaiserkrone», weissfleischig, länglich, ausserordentlich ertrag- und widerstandsfähige 3 Monats-Kartoffeln. **Rua S. Francisco 84.** (96

Empfehlen allen denjenigen *Gärtnern, Weinbauern* und *Landleuten,* deren Gärten und Felder von den alles vernichtenden Ameisen heimgesucht werden

„Schomaker's Formecido"

als einzig und best dastehendes Mittel zur Vernichtung derselben.

544) Stets zu haben bei
Carlos Luhm & Irmãos
Curityba—Ponta Grossa.

Das
GOETHE-HAUS
in São Paulo

empfiehlt sich zum Bezug von Büchern, Zeitschriften, Zeitungen, Musikalien usw., die zu den Originalpreisen der Verleger geliefert werden.
Vertreter in Curityba: Paul Bürger (115
Aufträge werd. i. d. Rua S. Francisco 66 i. Geschäft d. Hrn. *W. Strobel* entgegengenommen

Weintrauben
(Bergerac u. Tercy) (73
zu haben auf d. Chacara — Rua Graciosa — neben der Bierbrauerei (Iwersen & Irmão).

Täglich frische
WEINTRAUBEN (Bergerac u. Tercy)
zu haben
57) auf der Chacara 124 - **BATEL**

Geschäfts-Eröffnung!

Hierdurch teile ich dem Handel im Allgemeinen, sowie meinen früheren werten Kunden im Besonderen mit, dass ich am hiesigen Platze wieder ein

Seccos- und Molhados-Geschäft

eröffnet habe. Gute und frische Waren halte ich stets auf Lager. In- und ausländische Getränke. **Kaufe und verkaufe hiesige Kolonie-Produkte.**
Um geneigten Zuspruch bittet
MATHIAS KUSCHEIT
Rua Assunguy 49 **Curityba** Rua Assunguy 49 (126

SPECIFICUM

für Damen u. schwache Personen

Mistura Ferruginosa Glycerinada

(glycerinhaltige Eisenmixtur)

Hergestellt vom Apotheker Erich Albert Gauss

Das beste und sicherste Mittel in der Behandlung bei: **Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Appetitlosigkeiten, Malaria, Anchylostomum, Nervenschwäche,** Nahr- und Kräftigungsmittel. Unvergleichlich für Männer, Frauen und Kinder. (103)

Gutachten des bekannten Arztes Dr. Walter Seng, São Paulo

S. Paulo, 12. März 1912.

Geehrter Herr Erich A. Gauss!

Ich habe Ihr Specificum bei drei Kranken meiner Privat- und Hospital-Klinik angewendet und beglückwünsche Sie heute, Herr Gauss, wegen des sicheren Erfolges, den diese Anwendung brachte. Alle nehmen diese Arznei mit grosser Leichtigkeit, und die Kranken selbst, wenn sie die wohltuende Wirkung erkennen, verlangen die Fortsetzung der Behandlung mit derselben. Ich kann Ihnen einen Rat erteilen: Es ist nicht nötig, Reklame für Ihr Präparat zu machen, es selbst wird es tun. Jedes Glas, das verkauft wird, ist die beste Reklame, weil es die Wirkung hervorbringt, was mehr wert ist, als alle Broschüren, Annoncen, Atteste und Aehnliches. Sie können diesen Brief verwenden, denn nicht durch mich soll Ihr Präparat geehrt werden, sondern, es ehrt uns.

Stets zu Ihrer Verfügung

DR. WALTER SENG m. p.
Rua Itapetininga 23, S. Paulo

Gutachten des Dr. Franco Meirelles, bestbekannter Arzt in Pirajú. S. Paulo

Pirajú, 22. April 1912.

Sehr geschätzter Herr Gauss!

Ich beehre mich, Ihnen, verehrter Freund, mitzuteilen, dass ich Ihre Mistura Ferruginosa Glycerinada in meiner Klinik verwendet habe. Ich habe damit grossartige Resultate erzielt. Ich habe sie verordnet bei Anchylostomum und bei Sumpffieber. Die vollständige Heilung geschah in so kurzer Zeit, dass ich ganz und gar überrascht war. Das Medikament hat so angenehmen Geschmack und so sichere Wirkung, dass die Patienten es sehr gerne nehmen. Ich beglückwünsche Sie, verehrter Freund, zu der Wohltat, welche Sie d. Menschheit erwiesen, sowie zu d. wissenschaftlichen Erfolge, den Sie Ihren beständigen, zähen Studien zu verdanken haben. Seien Sie überzeugt, dass ich in meiner Klinik Ihr Präparat stets verwenden werde, wo es nur angeht. Genehmigen Sie den Ausdruck meiner Glückwünsche und verfügen Sie frei über Ihren Freund

DR. FRANCO MEIRELLES

Tausende Personen geheilt.

Fabrik und Laboratorium S. ROQUE, LARGO DA MATRIZ 10, (Est. S. Paulo)

Preis 4$000

Zu haben bei **Oncken, Irmãos & Müller,** Praça Tiradentes, **Curityba.**

H. S. D. G.

„Christian X."

wird am 28. Februar von New-York kommend in Paranaguá erwartet und geht nach dem nötigen Aufenthalt wieder nach New-York zurück.

„Palatia"

wird am 3. März erwartet und geht nach São Francisco und Rio Grande weiter.

Von Santos nach Europa laufen aus

Hohenstaufen	am	4. März
Rio Negro	„	18. März
Santos	„	25. März
Valesia	„	1. April

Fahrpreise 3. Klasse nach Lissabon, Leixões und Hamburg betragen ausser der Federal Billet-Steuer Rs. 105$000.

Die Agenten:
Mathias Bohn & Cia.,
Paranaguá.

CASA GALVANI

Eine wichtige Anzeige: Für **Ärzte, Chirurgen, Zahnärzte** und das **Publikum** im allgemeinen sei hierdurch bekannt gemacht, dass wir auf hiesigem Platze unter der Firma: (71

Prostocimo & Thomaszeck

Rua Barão do Serro Azul Nr. 3

eine GALVANISCHE ANSTALT (zur Bildung galvanischer Niederschläge aus Gold, Silber, Bronze, Nickel, Messing etc. etc. auf andere Metalle etc.) errichtet haben. Die durch dauernde Tätigkeit unseres Socius W. Thomaszeck in Fabriken hervorragenden Ranges Deutschlands erworbenen Erfahrungen und der Erwerb der neuesten Maschinen durch die Firma *Carl Riesenberg, Hamburg I,* setzen uns in den Stand, alle uns übertragenen Arbeiten in sachgemässer, vorteilhafter, prompter Weise, wie auch bei billigstem Preise, zu erledigen.

Chirurgische, zahnärztliche und **technische Instrumente** werden äusserst gut und unter Garantie renoviert und vernickelt etc. etc. **Kronen-Leuchter, Fahrräder, Nähmaschinen etc.** werden durch galvanischen Ueberzug in verschiedenen Farben renoviert und emailliert. **Waffen** jeglicher Art werden neu bruniert und vernickelt.

Elektrische Apparate u. **Instrumente,** Waffen, Nähmaschinen, Fahrräder werden sachgemäss repariert.

Bei allen Aufträgen werden wir d. Grundsatz strengster Rechtlichkeit wahren u. stets bestrebt sein, das uns entgegengebrachte Vertrauen zu rechtfertigen.

„ISIS-BICHOROL"

Alle Landwirte bezeugen einstimmig, dass „ISIS-BICHOROL" noch immer unerreicht dasteht als Mittel zur Vertilgung von Zecken und allem sonstigen Ungeziefer b. Haustieren. (70

Geschäfts-Verlegung!

Teile meinen werten Kunden, sowie dem Publikum im allgemeinen mit, dass ich meine **Schneiderei** in der Rua Riachuelo nach meinem eigen. Hause, **Avenida João Gualberto Nr. 117,** Alto da Gloria, verlegt habe und dort unabgeändert weiter führe. **Grosses, neues Sortiment aller Sorten Stoffe,** sowie auch Hosen- und Westen-Abschnitte in reicher Auswahl stets auf Lager. Erlaube mir hiermit, meiner zahlreichen Kundschaft f. das bisherige Vertrauen meinen besten Dank auszusprechen und hoffe, dass mich dieselbe auch in der neuen Wohnung durch weitere Aufträge beehren wird (110

Hochachtungsvoll

Curityba, den 17. Februar 1914. **Guilherme Höflich**

Bei Bedarf an **Süssrahm-Tafelbutter** in 2 Kilo-Dosen, **guter frischer Butter** in 10 Kilo-Dosen, **raffiniertem Schmalz** vorzüglichster Qualität in 10 Kilo-Dosen, **Araruta-Mehl** in unübertreffbarer Qualität, **Stärke,** rein und blendend weiss, **Reis, Honig, Malzkaffee** etc., wende man sich an (98

Stein Irmãos, Kaufhaus u. Fabrikant
JOINVILLE

Soeben eingetroffen der berühmte

„Stock Cognac Medicinal"

Garantiert echtes Weindestillat mit Plombe der k. k. Versuchsstation. Einzige Cognac-Dampf-Brennerei **unter staatlicher Kontrolle.**

Erlass d. k. k. Ackerbau-Ministeriums z. 16199-474/1904

Alleiniger Vertreter f. ganz Brasilien **Ludwig Carlos Egg** (Theatro Ha

TAFEL-BUTTER täglich frisch **BACK-BUTTER**

ohne Salz **1 kg 4$000** bei gesalzen **1 kg 3$500**

Guilherme Eschholz Junior ✻ **Padaria Paraná**

66) **RUA DO RIACHUELO Nr. 63**

ARMAZEM AFFONSO PENNA

Paulo Winz & Cia., Rua 1° de Março Nr. 6

Empfehlen unsere mit Dampfer «Santa Rosa» frisch eingetroffenen Waren: (91

Ia Westfälischen Schinken	Engl. Senfpulver
Ia Cervelatwurst	Franz. Senf - Deutscher Senf
Ia Salami	Erbswurst m. Speck u. Schinken
Frankfurter Würstchen	Getrocknete Früchte
Geräucherter Lachs in Scheiben	Kathreiner's Malzkaffee
Sardinen in Öl und Tomaten	Insektenpulver
Camembert - Gelatine (weiss u. rot)	

Lambrequins

aller Art

zu haben bei (58

Augusto Urban & Cia.

FAVORITA

ist die beste aller **SCHUHCREMEN** und in **allen einschlägigen Geschäften** erhältlich! (35

DEPOSITÄRE:

R. Hatschbach & Irmão, Rua Riachuelo 58 Curityba-Paraná

EN GROS Verkauf EN DETAIL

Unterricht im Englischen

111) Rua Duque de Caxias 116

Allerlei.

Schneidermeister und Heldenvater. Am Stadttheater in Zwickau war vor kurzem das Fach der Heldenväter neu zu besetzen. Das erfuhr die kluge Gattin eines Schneidermeisters, der in einem Nachbarsort die Nadel schwingt, und flugs griff sie zur Feder und richtete an Herrn Theaterdirektor Grelle in Zwickau diesen Brief, den das „Zwickauer Tageblatt" der Oeffentlichkeit übermittelt:

„Sehr geehrter Herr Grelle

Sie werden Verzein das ich Ihre kostbare Zeit in Anspruch nehme, ich hatte mir schon lange vorgenommen einmal an Sie zu Schreiben, und es ist eine kleine List die ich damit gebrauche, da es mein Mann nicht Wissen tarf was ich angestellt habe, ich möchte gern haben das mein Mann zum Theater gehn soll, aber wen ich davon anfange spricht er alle mal (da bin ich schon zu Alt) nu ja er ist 58 Jahr, nun ja ich tenke gerade die Alten Rollen wollen gemacht sein, und das er im diesenfall groß ist kan Ihnen gewiss Herr Buchtrukereibesitzer Berger oder Herr Apoteker Merres am Markt bestädigen und so verschiedene andre, es kan ja vorleufig nur zur Aushilfe sein damit er sein beruf nich gleich aufgeben braucht, und beim Theater da komt schnell mal was terkwäre da ist,s manchmal gut wen Ersatz vorhanden ist. Sie könten uns doch da einmal besuchen wen Sie mal nach hier komen, ich klaube sicher wen Sie wieder mal hier Spielen und sein Name ist als Gast auf Zettel das Sie volles Haus haben. aber ich bitte Sie mich ja nicht zu verraten, sonst köntes mir schlimm gehn, ich möchte nur das er nicht so viel Schneidern braucht wir sein Arme Leute aber sehr geachtet, doch nun will ich Schließen in der Hoffnung das mein Schreiben nicht in Papirkorp feld und tarfen mich auch nicht wieder Schreiben aber ich bitte sich die Sache zu überlegen. Grüßt mit aller Hoachtung Frau X.

Sollten Sie aber gesonnen sein mein Mann um eine Vorstellung zu bitten so Schreiben Sie: (folgt genaue Adresse!) sollten Sie aber nach hier komen so weis ich von diesen Brief nichts."

Wenn die wackere Frau auch ihr Ziel nicht erreichen wird, ihren Mann auf den weltbedeutenden Brettern von Zwickau mimen zu sehen, so hat sich doch ihr Wunsch erfüllt, daß der Brief „nicht in Papirkorb feld." Das wäre auch jammerschade gewesen."

Bibeltatsachen und Hieroglyphen. Wie die Universität von Pennsylvania bekannt gibt, wird die biblische Darstellung der Geschichte Noes und der Sündflut in vielen Einzelheiten durch Hieroglyphen bestätigt, welche von einem Chronisten herrühren, der vor 4000 Jahren oder früher zu Babylon gelebt hat. Wie es in der Bekanntmachung heißt, ist die Inschrift, welche episch weitläufig gehalten ist und auf die Erschaffung der Welt zurückgeht, im Museum der Universität von Dr. Arno Poebel entziffert worden. Die Tafel soll eine der ältesten sein, welche je der Vergessenheit entrissen worden ist, und wurde vor mehreren Jahren von einer Expedition des Museums in Nippur ausgegraben. Es sei als ziemlich sicher zu betrachten, daß die Entstehungszeit der Tafel nicht später liegt, als zur Zeit der Regierung Hamurabis um 2100 v. Chr. Sie ist als eines der ältesten schriftlichen Denkmäler der Welt zu betrachten und ist ziemlich gut erhalten. — Die Steine reden!

Das Schiff. (Ein Aufsatz des Sextaners Max.) Das Schiff fängt vorne an und ist hinten zu Ende. Einige sind schon früher zu Ende, weil sie kleiner sind. Das Schiff hat zwei Seiten, die sich gegenüber liegen, jede wo anders, und in der Mitte der Mastbaum, wo die Segel daran hängen. die oft nicht da sind weshalb man sie nicht sieht. Auf dem Mast ist der Mastkorb, wohin auch ganz dünne Stricke führen, die leicht reissen, klettern auch nur Leichtmatrosen hinauf, die sitzen dann oben und gucken ob das Wasser noch lange dauert. Die Schiffe haben alle einen Namen der aber immer anders ist. Die Schiffe haben fast lauter Frauennamen, Vater sagt, das kommt daher, weil ihre Takelage so viel kostet. Vater weiß alles. Ehe die Matrosen es werden, heißen sie Schiffsjungen, Sie ernähren sich von Auswanderern und Reisenden. Der Erste auf dem Schiffe ist der Kapitän, der sagt ihnen wohin sie wollen, er hat Immer sechs Tanten mit sich, womit er die Sonne mißt. Wer keine sechs Tanten hat ,kann auch kein Kapitän werden. Ich habe nur zwei, will es auch nicht werden. Dann kommt der Steuermann, der kann das Schiff umdrehen, tut es aber nicht, weil es verboten ist, und denn muß er auch immer auf den Kompaß gucken, damit der Nordpol nicht verloren geht. Hierauf kommt der Bootsmann, der eine Pfeife hat, wenn er pfeift, wird es windig. Die Matrosen heißen auch Seemänner, weil sie so gute Augen haben müssen. Wenn sie krank werden kriegen sie daher die Sehkrankheit, die sehr leicht zu kurieren ist, man weiß nur noch nicht wie. Die Matrosen haben an Land Geld wie Heu weshalb man es auch Heuer nennt. Wenn sie aber mal ausgezankt werden, dürfen sie nicht muckschen, sondern müssen schweigen und nicht wiedersprechen. Mutter könnte kein Matrose sein.

Der Rattensturm auf Flushing. Entsetzen herrschte am 17. vorigen Monats unter den Frauen Flushings, die schreiend in die Häuser flüchteten ob des unerwarteten Besuchs, den ein Ratten- und Mäuseheer der Stadt abstattete. Eine riesige Flutwelle hatte die Tiere aus ihren Löchern in der Flushing Bucht bei Newyork vertrieben, und zu Tausenden ergoß sich der Rattenstrom in die Stadt, wo er sich besonders den Laden eines Kaufmanns als Zufluchtsort ausgesucht hatte. Schreiend flüchteten Käuferinnen und Verkäuferinnen, und auch dem männlichen Personal blieb nichts anderes übrig als der großen Uebermacht das Feld zu räumen. Auch einem verstärkten Aufgebot gelang es nicht, die Tiere zu verscheuchen, und erst die herbeigerufene Feuerwehr war in der Lage, den Platz zu säubern. Immerhin wird man in Flushing noch lange gegen den kleinen Feind zu kämpfen haben.

Kamele die rauchen. Ein spanischer Offizier, der lange Zeit in Afrika Truppen befehligte, erzählt im Family Herald, daß die Eingeborenen einen eigenartigen Gebrauch für das Tabakskraut herausgefunden haben. Sie geben den Kamelen, welche während der Schlacht furchtbar aufgeregt und zügellos werden, zur Beruhigung eine — Zigarre. Um diese Alltröisterin dem Kamele mundgerecht zu gestalten, formen sie ein dreieckiges Stück Holz, höhlen es in der Mitte soweit aus, die brennende Zigarre darin feststecken zu können und schieben diese neuartige Zigarrenspitze dem Kamel das Maul. So lange ihre Zigarre aushält, marschieren die Kamele, ohne auch während des Kanonendonners aufgeregt zu werden, ruhig weiter. Werden die Tiere während einer Schlacht wieder zügellos und störrisch, so wird der Versuch mit einer zweiten Zigarre gemacht. Aber auch bei Zahnschmerzen, einem Übel dem das Kamel nicht minder unterworfen ist wie der Mensch, wenden die Marokkaner für die ihnen bei den dortigen schlechten Verkehrswegen unentbehrlichen Tiere den Tabaksrauch als Beruhigungsmittel an und erzielen gute Erfolge.

Lustige Ecke.

Vom Kasernenhofe. Unteroffizier: „Lehmann, was haben Sie mit dem Kopfe zu wackeln?" — Soldat: „Eine Wespe saß mir auf der Nase, Herr Unteroffizier." — Unteroffizier: „Die haben Sie durch Augenrollen zu verscheuchen!"

Auch eine Folgerung. Fritz: „Du glaubst doch an nichts, Anton?" — Anton: „Ich glaube nur das, was ich verstehe." — Fritz: „Nun, das kommt auf dasselbe hinaus."

Aus Erfahrung. Junggeselle: „Das Leben wird mir jetzt langweilig, ich erlebe gar nichts mehr." Ehemann: „Heiraten Sie doch, dann können Sie was erleben!"

Rücksichtslos. Spitzbube (beim Einsteigen, entrüstet): „So 'ne Gemeinheit — da habe ich den ganzen Rock voll Farbe! Warum hängen die Leute nicht einen Zettel ans Fenster: „Frisch gestrichen"?"

Seine Erklärung. „Papa, was versteht man eigentlich unter einem Alkoholkranken!" — Papa: „Das ist ein Abstinenzler, dem beim Anblick des Bieres schlecht wird."